Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 22 (1970)

Heft: 9

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

John und Mary

Produktion: USA, 1969
Regie: Peter Yates
Besetzung: Mia Farrow, Dustin Hoffman
Verleih: Fox

FH. Eine scheinbar banale Geschichte von zwei jungen Menschen, die sich kennen lernen und beschliessen, zusammenzubleiben. Doch was ein fähiger Regisseur aus einem solchen Alltagsgeschehen machen kann, demonstriert der Film ebenso überraschend wie lehrreich.

Die beiden haben sich an einem banalen, lärmigen Tanzort getroffen, die Nacht miteinander verbracht und denken am Morgen innerlich daran, dass sie einander noch gar nicht kennen. Ein Vorfall, wie er jetzt unter der Jugend mit studentischem Einschlag alltäglich zu sein scheint. Er denkt gleich daran, sie wieder möglichst ohne Frühstück los zu werden. Sie fühlt seine Absicht und macht sich einen Spass daraus, sie zu durchkreuzen. So beginnt der Kampf der Geschlechter und dauert den ganzen Tag und darüber hinaus. Da neben den oft banalen Gesprächen der innere Dialog wahrnehmbar wird, das innere Prüfen und Abwägen der Eigenschaften, Gewohnheiten, Denkweisen, Empfindungsarten des Andern, unterstützt durch Rückblenden früherer Lebenserfahrungen, entsteht eine nie abreissende, erholsame, intelligente geistige Spannung.

Die Regie hat hier eine schwierige Aufgabe zwingend präzis und doch seidenweich, fast spielerisch, bewältigt. Und da die beiden Hauptdarsteller mit ihren Rollen in grossartiger Weise verschmelzen, ist ein gescheiter Film von bleibendem Wert entstanden. In solchen Werken läge eine Zukunft für den Kinofilm.

...tick ...tick ...tick

Produktion: USA, 1969
Regie: Ralph Nelson
Besetzung: Jim Brown, Fredric March, George Kennedy
Verleih: MGM

ms. Hollywood strebt danach, aktuell zu sein. Es greift das Problem der Integration der Neger auf und handelt es, getreu seiner Konvention, melodramatisch ab. Ein Schwarzer wird zum Sheriff in einer Kleinstadt von Alabama gewählt, selbstverständlich von der Bevölkerung seiner Hautfarbe. Die Weissen setzen ihm, vom Tage an, da er sein Amt antritt, Widerstand entgegen, offenen und passiven. Die Neger erwarten von ihm, dass er sein Amt dazu benütze, die Weissen zu malträtieren, aus Rache. Für die einen ist er ein Nigger, für die anderen ein Lakai der Weissen. Doch setzt er sich durch, denn er ist ein Gerechter, und tut er das auch nicht ganz ohne Hilfe, so ist es doch sein Triumph; der frühere Sheriff, ein Weisser, ist schliesslich derjenige, der einsieht, dass Gesetz Gesetz ist, ob es von Weissen oder Schwarzen vertreten wird.

Ralph Nelson hat den Film inszeniert, spannend, gewiss, wie sich das gehört, mit Sinn für die Atmosphäre, denn Alabama ist ein Land unter brütender Sonne, und da kommen die Leidenschaften rasch und kräftig zum Schwitzen. Es ist unverkennbar, der Film meint es ernst mit dem Kampf um das Bürgerrecht der Schwarzen, aber immer wieder gerät er ins Unverbindliche, einerseits, indem er die Personen am Rand, Schwarze wie Weisse, karikiert, anderseits, indem er dramatische Szenen mit folkloristischer Musik garniert, vor allem aber dadurch, dass der schwarze Sheriff eine so erzsympathische Figur ist, dass der Widerwille gegen ihn einfach unverständlich ist. Jim Brown, nach Sidney Poitier der zweite Neger vom Dienst in Hollywood, spielt ihn. Gut selbstverständlich. Hollywood setzt nur sympathische Schwarze der Unbill des weissen Rassendünkels aus, so wie es seinerzeit, als es gegen die Praxis der Lynchjustiz kämpfte, nur Unschuldige zu Helden erhob. In beiden stellt sich dann das Problem entschärft, die Menschlichkeit wird unverbindlich.

Die Letzten vom Red River

The good guys and the bad guys
Produktion: USA, 1968
Regie: Burt Kennedy
Besetzung: Robert Mitchum, George Kennedy, Tina Louise
Verleih: Warner

CS. Progress heisst das Städtchen, und die Pionierzeiten liegen hinter ihm. Durch die Strassen rattern die ersten Autos, und Martin Balsam als Bürgermeister ist demagogisch reizend zu jedermann, denn die Wahlen stehen vor der Tür. Und in diese herzlichen Frühstunden des «American way of life» platzt der Sheriff Flagg, Robert Mitchum, mit der Nachricht herein, der einst berüchtigte Bankräuber McKay, George Kennedy, sei mit seiner Bande im Anzug, um das viele Geld zu stehlen, das Samstagvormittag in Progress ankommen wird. Aber das darf doch nicht wahr sein!, lächelt der Bürgermeister auf, diese Zeiten sind doch vorbei für immer.

Also daraus versucht Burt Kennedy einen farbigen Western in Panavision zu inszenieren. Nicht bloss das, auch Sozialkritik will er vorbringen. Denn Balsam wird sehr deutlich als ein Mann von «law and order» und ausserdem als ein typischer Mann des 20. Jahrhunderts apostrophiert. Während Mitchum und der alte Räuber Kennedy sich fast entschuldigen müssen, weil sie zu alt sind. In der Stunde der Wahrheit sind es dann diese beiden feindlichen Freunde, die die ekligen Jungens am Geldraub hindern und über den Haufen knallen. Doch Kennedy verheddert sich in breit ausgewalzter Western-Folklore, in ideologisch aufgesetzten Dialogen, im Verschleissen längst abgestandener Motive wie die Verfolgung der Eisenbahn. Ein müder und verspäteter Streifen.

Hier hast du dein Leben

Här har du ditt liv

Der 1967 in Berlin mit dem Interfilm-Preis ausgezeichnete Film endlich in der Schweiz.

Produktion: Schweden, 1966
Regie: Jan Troell
Besetzung: Addie Axberg, Per Oscarsson
Verleih: Columbus

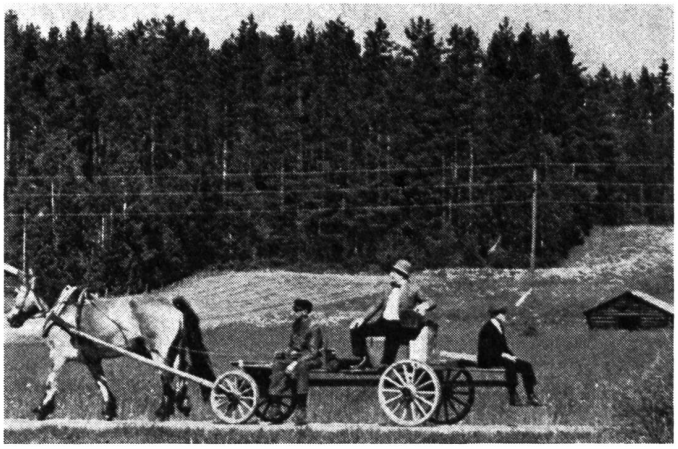
ms. Am Festival von Berlin war Jan Troells Film «Här har du ditt liv» zum erstenmal ausserhalb von Schweden zu sehen gewesen. Heute erst kommt er bei uns ins Programm. Es ist verdienstlich, dass Jan Troells Film einen Verleiher und ein Kino gefunden hat,denn es ist kein gängiger Film, sondern einer, der sich nur dem erschliesst, der an ihm partizipieren will; aber bedauerlich ist es dennoch, dass er dem Publikum so lange vorenthalten worden ist, infolge eines Zögerns, das eben doch zeigt, dass man diesem Publikum das Verständnis nicht ganz zutraut.

«Hier hast du dein Leben» hat Jan Troell nach dem Roman von Eyvind Johnson gedreht, der in der deutschen Uebersetzung den gleichen Titel trägt, im schwedischen Original aber «Romanen om Olof» heisst. Es ist eine Tetralogie, deren zweiter Teil mit «Här har du ditt liv» überschrieben ist. Diesen Teil sowie den ersten, «Es war 1914», und den dritten, «Sieh dich nicht um», hat Jan Troell adaptiert; auf die Adaptation des vierten Teils, «Schlusspiel der Jugend», hat er verzichtet. Auch so ist der Film in der originalen Fassung drei Stunden lang. Die Fassung, die in der Schweiz nunmehr zu sehen ist, ist ihr gegenüber erheblich gekürzt, die Kürzungen aber sind von Jan Troell selber vorgenommen worden, so dass von einer Verstümmelung nicht gesprochen werden kann. Dennoch wird man sagen können, dass die Urfassung ihre Vorzüge hat, jenen grossen Atem vor allem, der den Film wie den Roman als ein umschlingendes epische Werk ausweist.

Wie Eyvind Johnson selbst mit «Romanen om Olof» in die Welt der Literatur eingetreten und über die Sprachgrenzen Schwedens hinaus berühmt geworden ist, so hat sich Jan Troell, der vorher nur als Autor von allerdings sehr poetischen, jedoch realistisch präzisen Kurzfilmen bekannt gewesen war, mit «Hier hast du dein Leben» ausgewiesen als ein junger Künstler, der die grosse Form des epischen Films beherrscht. Heute ist er an dem ehrgeizigen Werk beschäftigt, einen Film über die Auswanderung aus Schweden nach den Vereinigten Staaten im neunzehnten Jahrhundert zu drehen — den umfangreichsten Film, der in Schweden je entstanden ist.

Man könnte meinen, Jan Troell sei ein Künstler, der sich an die Historie klammere und das Kostüm liebe; das trifft nicht zu, sein «Hier hast du dein Leben» ist ein durchaus modern konzipierter und in der Haltung gegenwärtiger Film. Mögen die «Romanen om Olof» ein Bildungsroman sein, der erzählt von einem aus tiefster Armut stammenden Jungen, welcher auf dem Weg ist zu sich selbst, aber auch zur Erkenntnis der gesellschaftlichen Realität, der Film zeichnet diesen Weg nicht einfach nach, sondern interpretiert ihn aus dem Erlebnis eines Nachgeborenen, weit jüngeren als Eyvind Johnson, und eben das hebt ihn über eine blosse «Verfilmung» hinaus. Die Handlung setzt ein im Jahre 1914, als der Erste Weltkrieg ausbricht, und endet vier Jahre später, als der Krieg zu Ende geht. Olof, der vierzehnjährige Junge, Sohn eines an Lungensucht erkrankten Bahnarbeiters, aufgewachsen bei einer Pflegefamilie im nördlichsten Zipfel der Provinz Norbotten, geht, wie man so sagt, in die Schule des Lebens: als Flösser, als Arbeiter in einer Ziegelei, als Holzschlepper in einer Sägerei, als Hilfsbursche und zuletzt als Operateur in einem Kino. Es ist ein Weg, der ihn aus der Umwelt von Armut und Entbehrungen, der Not und der Entfremdung zwar nicht hinausführt, auch später nicht, wenn er (was im Film nicht mehr vorkommt) den Süden Schwedens erreicht haben wird, der ihn aber weiterführt, und zwar nicht nur, wie das im traditionellen Bildungsroman deutscher Sprache geschieht, zu sich selbst und in die Ruhe oder Unruhe der eigenen Innerlichkeit, sondern eben in die Erfahrung und Erkenntnis der gesellschaftlichen Wirklichkeit, in das Bewusstsein der Kräfte, die diese zusammenhalten, bewegen, stören und zerstören. «Hier hast du dein Leben» ist ein Bildungsroman, gewiss, aber er ist es von einem, der der Welt nicht bloss entgegentritt, sondern sie mitgestalten will. Olof wird, man weiss es aus dem vierten Teil des Romans, Schriftsteller werden, aber er wird ein engagierter Schriftsteller sein.

Jan Troell hat den Roman nicht einfach illustriert, wie das bei Adaptationen meistens geschieht, und er hat ihn auch nicht, wie das bei komplexen Erzählgebilden oft der



Fahrt ins Leben — Szene aus dem ausgezeichneten, schwedischen Film «Hier hast du dein Leben» über das Werden eines jungen Mannes. Preisträger der Interfilm am Berliner Festival 1967

Fall ist, vulgarisiert. Was er im Film geleistet hat, ist eine neue Dichtung, aus dem anderen Medium heraus, das in dem Roman selbst doch eine so grosse Rolle spielt, und tief eindringend in die Wirklichkeit, die das zeitgenössische Schweden überwunden hat, an welcher es jedoch unlösbar hängt. Troell drehte, äusserlich betrachtet, so etwas wie einen Kostümfilm, denn die Menschen seines Films leben am Anfang dieses Jahrhunderts; aber es gibt keinen Kostümstaub, diese Menschen sind echt, leben, sind, jeder einzelne, gegenwärtig. Wie genau Jan Troell beobachtet, geht nicht allein daraus hervor, dass er mit sicherem Griff unter Laien die richtigen Charaktere ausgewählt hat, sondern daraus weit mehr noch, dass er Schauspieler, die man von anderen Filmen her gewohnt ist als Darsteller seelisch oder intellektuell Gehetzter, völlig verwandelt, sie umkehrt, ihnen neue, ungewohnte (oder vielleicht die eigentlichen) Gesichter gibt. Indem Jan Troell die Figuren und die Situationen psychologisch anlegt, knüpft er seinerseits natürlich am «klassischen» Film Schwedens an, aber er geht über diesen hinaus, einmal dadurch, dass er auf das Pathos, welches jenem anhaftet, verzichtet, und zum anderen dadurch, dass er mit Abbreviaturen, Ellipsen und Figurationen der Motive arbeitet, die ihn ganz auf die Seite des modernen Films stellen. Jan Troell ist kein naiver Filmerzähler, er reflektiert mit dem Mittel des Films und reflektiert den Film selbst als Mittel (nicht nur einen historisch-dokumentarischen Sinn haben die Einlagen von alten Stummfilmen, sondern eben auch diesen Sinn der Reflexion des Mediums), und eben das macht es vielleicht aus, dass man vor «Hier hast du dein Leben» nicht vermisst, was den Roman Eyvind Johnsons charakterisiert, seine erzählerische Verflechtung mit Reflexionen, Visionen und symbolischen Vertiefungen. Es findet also eine sowohl künstlerische wie intellektuelle Korrespondenz zwischen Roman und Film statt.

Die soziale Realität der Vergangenheit wurde präzis eingefangen, dabei aber wird auch ein Ton vernehmbar, der erstaunen mag: der Ton einer Nostalgie, dass mit der Ueberwindung dieser Vergangenheit, der Armut von einst, vielleicht auch eine starke Naivität des Lebens verlorengegangen ist. Es ist eine Nostalgie, die freilich nicht in der Sehnsucht nach dem Gestern steckenbleibt, sondern von kritischem Bewusstsein geprägt ist, von einer Kritik an diesem Gestern und zugleich am Heute. Und auch das macht aus «Hier hast du dein Leben» einen sehr gegenwärtigen Film.

Der Gefürchtete
Il Mercenario

Produktion: Italien, 1968
Regie: Sergio Corruci
Besetzung: Franco Nero, Tony Musante, Jack Palance, Giovanna Ralli
Verleih: Unartisco

CS Im Sinn des reinen l'art pour l'art ein ausgezeichnet inszenierter Italowestern von Sergio Corbucci. Die Revolution in Mexiko ist blosser Vorwand, um aus dem Gegensatz von Reich und Arm die nötige Kulisse zu gewinnen, perfekt aufgebaute und glänzend photographierte Massaker zu veranstalten. In dem Männerpaar Franco Nero/Tony Musante finden sich zwei ideale Partner zusammen, hier der kalt rechnende Söldner mit den taktischen Einfällen, dort der emotionale Bauer, der aus Ressentiment für die Revolution schwärmt. Dazwischen die gut profilierte Giovanna Ralli. Und auf der Seite der Reichen Jack Palance als eine Figur von knapp noch erträglichem Sadismus.

Die Kämpfe gegen die mexikanische Armee mit dem unerlässlichen Maschinengewehr, der Ueberfall in der Stadt bei der feierlichen Prozession, der Ueberfall auf die durch Militär schwer bewachte Bank, schliesslich die Rettung vor dem Exekutionspeloton, alle diese Höhepunkte sind perfekt inszeniert. Corbucci hat den italienisch realen Sinn für Milieu und Landschaft. Die mexikanische Umwelt wird lästig und sehr präzis aufgebaut. Wenn auf dem Dach oben das Maschinengewehr losbellt, so fallen unten im Hof die Getroffenen so, dass die Leichen als rein dekorative Arabesken im Geviert der Fläche liegen. Wenn die Kavallerie angreift und im Feuer fällt, so tut sie dies vor der voll miteinbezogenen Relief blauender Berge in der Ferne. Wenn der Söldner früh morgens aufbricht, um sich als einziger einem hoffnungslosen Massaker zu entziehen, so reitet er durch eine schmale Dorfgasse voll tauiger Morgenfrische. Jedes Requisit stimmt funktional und als typischer Corbucci-Einfall mag jener Hof gelten, in dem eine Schafherde hereingetrieben wird, in die die abgeschossenen Soldaten hineinfallen und verschwinden. Wie kaum ein Italowestern heizt dieser hier im Zuschauer all das an, was offiziell nicht sein darf.

Das Doppelleben der Sister George
The Killing of sister George

Produktion: USA, 1968
Regie: Robert Aldrich
Besetzung: Beryl Reid, Susannah York, Coral Browne
Verleih: Monopol Pathé

FH. Eine alternde Schauspielerin spielt in den Familien-Fernsehstücken den guten Geist als Nonne George. lebt jedoch zuhause intim mit einem viel jüngeren Mädchen eifersüchtig zusammen. In dieses Doppelleben tritt die ebenfalls lesbische Vorgesetzte, welche die Entlassung der Schauspielerin als «nicht mehr gefragt» veranlasst und ihr gleichzeitig auch die Liebe des jungen Mädchens raubt.

Es ist ein ziemlich erbarmungsloses Stück, wenn zuweilen auch echte Komik nicht fehlt. Doch was wird in dem Film gespielt? Steckt vielleicht ein Angriff auf die Gesellschaft dahinter, die mit grausamer Gleichgültigkeit sich nicht um die Tragik einer alt gewordenen Komödiantin kümmert, die nun «gekillt», (daher der englische Originaltitel), das heisst abgesetzt wird und in Zukunft nur noch die Stimme einer Kuh im Kinderfernsehen sprechen darf? Im Verlauf des Films wird jedoch deutlich, dass es leider nicht darum, sondern um einen Film über die lesbische Liebe geht. Dabei unterläuft viel Belangloses, teilweise auch Widerliches und Unmenschliches, vermischt mit Längen, im ganzen eher unerfreulich. Darüber vermag auch das ausgezeichnete Spiel, besonders jenes von Beryl Reid in der Hauptrolle, nicht hinwegzutäuschen.

Das Geheimnis von Santa Vittoria
The secret of Santa vittoria

Produktion: USA, 1968
Regie: Stanley Kramer
Besetzung: Anna Magnani, Anthony Quinn, Hardy Krüger, Virna Lisi
Verleih: Unartisco

FH. Mussolini ist gestürzt, doch das kümmert die Weinbauern in einem italienschen Bergdorf nicht sehr. Zwar danken die bisherigen faschistischen Dorfgewaltigen höflich und freiwillig ab und die Menge wählt das grösste Sumpfhuhn zum neuen Gemeindepräsidenten. Doch sonst geht es ihnen nur um den für sie kostbarsten Besitz: den bereits in Flaschen abgezogenen Wein. Erst als eine deutsche Besetzung droht, deren Hauptziel der Wein ist, geraten sie in Bewegung. Er wird versteckt, mit listigem Lächeln sein Vorhandensein vor dem deutschen Offizier abgestritten (abgesehen von einem kleinen Trost-Quantum) und das Geheimnis bewahrt selbst unter Todesdrohung und Folterung. Eine einsame Adlige opfert sich, um den Geisel-Mord abzuwenden.

Es sind schwankhafte, sentimentale, aber auch schreckliche Züge hier durcheinander gemischt worden, und Hollywood hat sich mit der Charakterisierung der Dorfbewohner nach amerikanischen Augen und Massen gerichtet. Es wird viel gelärmt, herumgerannt, Betrieb gemacht. Anna Magnani spielt einmal mehr das keifende Eheweib, und Anthony Quinn als Gemeindepräsident überschlägt sich fast mit Gliederverrenkungen und Maulheldentum — riskiert sogar den Tod für den Wein. Annehmbare Unterhaltung.

Berichtigung

Auf Seite 118 der letzten Nummer hat sich ein falscher Buchstabe in einen Filmtitel eingeschlichen. Es muss selbstverständlich heissen: «The Honey Pot» (statt Put).

AJF **3**

Was bietet die Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film ihren Mitgliedern? Persönliche Beratung für Filmzyklen, Film- und Fernsehkurse, verbilligten Bezug von Schmalfilmen, Hilfe bei der Beschaffung von Kinofilmen, Gratisverleih von Unterlagen zu Spielfilmen, Orientierung über eigene und fremde Kurse, Ermässigung beim Besuch von verschiedenen Veranstaltungen, Orientierung über neue Arbeitsmaterialien. —